

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtredaktion@rnz.de

In memoriam

Dieser Platz ward zum Genusse jede Woche – dank Horst Busse. Auf sein Zeichnen und sein Dichten muss man leider jetzt verzichten, seine Fans betrauern sehr: Busses Spalte bleibt nun leer.

Mit der Feder frisch gespitzt, wortgeschliffen und gewitzt, mal dezent, mal wortgewaltig, herzerfrischend vielgestaltig, spann er, manchmal ungewollt, selbst verbautes Stroh zu Gold.

Geistreich zog er am Katheder übers Zeitgeschehn vom Leder, dabei ritt er unbeschwert Pegasus, sein Dichterpferd.

Manchmal war der Busse-Horst auch des Zeitgeists Widerborst, denn zu kuschen ehrerbötig hatte er zum Glück nicht nötig.

Doch der Höflichkeit beflissen, ließ er's nie am Ton vermissen, so dass er samt Dichterross jedermanns Respekt genoss.

Allen fehlt der Meister Busse. Stille Tränen. Dies zum Schlusse.

Hans-Georg v. Rantzau, Mosbach leidenschaftlicher Verseschmied

Sie schämt sich ihrer Armut

Fall 12 der Weihnachtsaktion

os. Immer wieder stoßen die Mitarbeiter von Sozialämtern und karitativen Organisationen eher am Rande auf Menschen, die sich ihrer Armut schämen. Sie bringen es nicht über sich, um Hilfe zu bitten, manche verzichten sogar auf soziale Leistungen, die ihnen vom Gesetz her zustehen. Zu diesen Menschen gehört auch Frau L., die allein mit ihren drei Kindern lebt. Vor allem das älteste Kind braucht besondere Zuwendung, denn es ist schwer krank und muss nach der Schule fast die ganze Zeit betreut werden. Enorm erschwert wird die Situation für die Familie durch die äußerst knappe Haushaltskasse. So ist es kein Wunder, dass Frau L. mit bangen Gefühlen dem Weihnachtsfest entgegenseht.



Info: Spenden werden erbeten auf das Konto 1007 bei der Sparkasse Heidelberg, BLZ 672 500 20, Stichwort „RNZ-Weihnachtsaktion 2008“. Bis 200 Euro genügt dem Finanzamt der Kontoauszug, für Spenden über 200 Euro stellt das Kämmereiamt der Stadt eine Bestätigung aus.

Der Wolfsbrunnen ohne Wolf

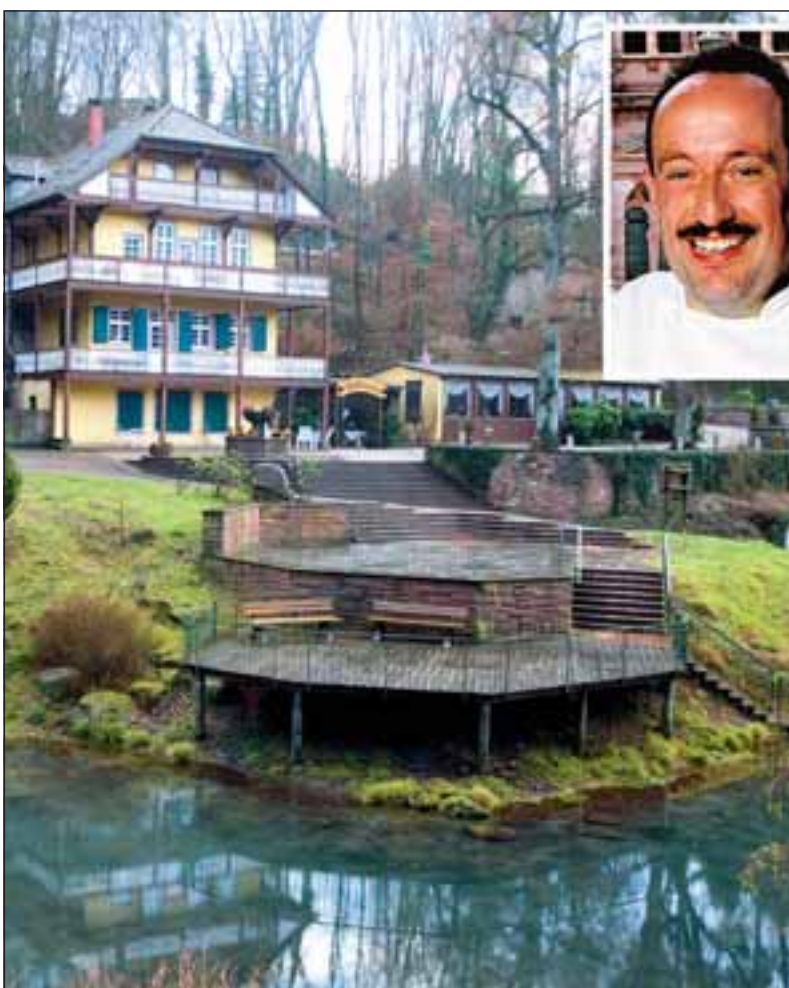
Der ehemalige Schloss-Koch steigt aus dem Vorzeigeprojekt aus – Vertrag „nicht akzeptabel“

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Es wäre schön gewesen, sollte aber nicht sein: Der Gourmetkoch Wolf Schönmehl wird nicht im „Wolfsbrunnen“ am Herd stehen. Damit stirbt ein erfolgversprechendes Konzept für das 1821 erbaute Gasthaus in romantischer Lage.

Eigentlich ist es ja nicht weiter erwähnenswert, wenn ein Koch eine ihm angebotene Pacht ablehnt und sich nach etwas anderem umschaut. Allein – der Fall Schönmehl/Wolfsbrunnen ist ein außergewöhnlicher. Begonnen hat alles damit, dass Wolf Schönmehl Ende letzten Jahres die „Schlossweinstuben“ räumen musste. Das Land – als Eigentümerin des Schlosses – wollte den Spitzenkoch nicht mehr in ihren historischen Gemäuern, sondern entschied sich für „Mövenpick.“ Großes Entsetzen allerorten und das Bekenntnis der Stadtverwaltung: „Wir wollen solch einen ausgezeichneten Koch in unserer Stadt halten.“

Doch wo das geeignete Objekt finden? Das fand sich dann im „Wolfsbrunnen“. Dort nämlich lief der Vertrag des damaligen Pächters aus, an eine Verlängerung dachte die Stadt nicht. Also – ideal, den Wolf (Schönmehl) in den „Wolfsbrunnen“ zu setzen. In einer für Heidelberg atemberaubenden Geschwindigkeit und Einigkeit entschied der Gemeinderat Ende Juni 2008 einstimmig, die stark sanierungsbedürftigen Gebäude auf Vordermann zu bringen. Das war ihm 800 000 Euro wert. Den Rest von 300 000 Euro sollte von Wolf Schönmehl als Baukostenzuschuss kommen – denn Architekt Hansjörg Mayer hatte



Was passiert jetzt mit dem romantischen „Wolfsbrunnen“? Foto: Alex

die Sanierungskosten mit 1,1 Millionen veranschlagt. Schönmehl war einverstanden, denn schließlich sollte sein Zuschuss mit der Pacht verrechnet werden.

Alle waren glücklich. Die Stadt, weil sie sich vom „Wolfsbrunnen“ mit Schönmehl einen neuen Magneten versprach, der Koch, weil er eine adäquate Wirkungsstätte gefunden hatte und die Heidelberger, weil Schönmehl versprochen hatte,

dass bei ihm nicht nur die gehobene Klientel einkehren könne. Die Euphorie hielt bis vor wenigen Tagen – dann ließ Schönmehl den Traum vom „Wolf im Wolfsbrunnen“ platzen. Der Grund: „Der Vertrag mit der Stadt war für uns untragbar“. Was nicht akzeptabel war, das sagt Claus Beckenbach: „Wäre Schönmehl nach zwei Jahren pleite, dann müsste er auch seinen Baukostenzuschuss von 300 000 Euro in den Wind schreiben“. Zwar sei der erfahrene Gastronom durchaus risikobereit, doch dieser Vertragspassus sei unmöglich. Schließlich müsste Schönmehl zunächst nicht nur für die 300 000 Euro aufkommen, sondern fällig würden auch 250 000 Euro, die der Koch in die mobile Einrichtung investieren müsste, angefangen von 300 bis 400 Biergarnituren bis zur Mobilisierung der Gasträume.

Nein, sagt Schönmehl, ums Geld, da ginge es ihm nicht primär, sondern um einen Vertrag, der „einigermaßen realistisch gestaltet ist“. Er spricht von einem „gastronomischen Ausverkauf“. Gerne hätte er am Mythos Wolfsbrunnen weitergewebt. Wohin es ihn jetzt zieht, das will Schönmehl nicht verraten. Auf alle Fälle wird er Heidelberg verlassen. Und die Stadt hat ein Problem, denn die Planungen für die umfassende Sanierung war ganz auf Wolf Schönmehl zugeschnitten.

Unter uns . . .

Es ist ein schwacher Trost, dass der Tod von Horst Busse so schnell kam, dass ihm ein langes Leiden erspart blieb. Als uns am Dienstag die Nachricht erreichte, da war die Betroffenheit groß. Nie mehr wird er mittwochs in die Redaktion kommen, um sich über das Stadtgeschehen zu informieren, nie wieder wird uns freitags sein Anruf erreichen, ob denn sein Gedicht angekommen sei, wie viel Zentimeter die Karikatur benötigt. Und nie wieder wird es diese Diskussionen über Stadtpolitik, über das Theater geben. Das liebte er. Für ihn eine Selbstverständlichkeit, dass er einen Theaterstuhl erwarb, um auch sein Scherlein zur Sanierung beizutragen. Auch wenn er den alten Saal als einzige Aufführungsstätte bevorzugt hätte. Zuletzt begegnete ich Horst Busse bei der fetzigen Bob-Dylan-Aufführung „Grandios“ fand er die Inszenierung, die Musik – auch wenn er mit dem Idol der 68er im Vorfeld nicht viel anfangen konnte. Für die Rhein-Neckar-Zeitung ist der Tod von Horst Busse ein schwerer Verlust, für die Stadtredaktion ganz besonders. Denn nachdem er sich vor einem Jahr aus dem Tagesgeschäft der politischen Karikatur zurückgezogen hatte, hofften wir, dass er noch lange unsere linke Samstags-Spalte füllen würde. Es kam anders. Wir vermissen ihn.



Ingrid Thoms-Hoffmann

ANZEIGE

Bilinguale Ganztagsgrundschule Englisch Institut
Info-Veranstaltung
Sa., 22. November 2008
11.00 Uhr
Rheinstraße 14
Tel. 06221-349375
www.englisches-institut.de

Gesucht: Zwei Direktoren für die Grundschulen

Bisher hat niemand Interesse an der Schulleitung in den Heidelberger Stadtteilen Ziegelhausen und Wieblingen

Von Birgit Sommer

Ziegelhausens Grundschule hat keinen Rektor. Natürlich wird die anfallende Arbeit seit eineinhalb Jahren von Konrektorin Vivian Herd erledigt. Doch seit mehr als zwei Jahren gelingt es der Schulverwaltung nicht, einen neuen Rektor für die 312 Schüler in 15 Klassen zu finden. Der Posten scheint nicht attraktiv zu sein, zumal die Grundschule auf zwei Schulgebäude verteilt ist, die Neckarschule und die Steinbachschule. Da bleibt schon mal Zeit auf der Strecke.

„Zwei Standorte“, sagt Vivian Herd, „bedeuten doppelte Arbeit, zweimal Elternabend, Lehrerkollegien, Buchbestellungen, pädaktiv.“. Sie sieht aber auch die Ziegelhäuser Vorteile: ein harmonisches Kollegium und wenig problematische Schüler. Vivian Herd selbst will nicht Grundschulrektorin werden: „Ich bin mit Leib und Seele Hauptschullehrerin.“ Und die letzten Hauptschüler, die Neuntklässler, verlassen die Schule im

nächsten Sommer. Alle anderen besuchen jetzt schon die Heiligenbergschule in Handschuhheim. Wenn auch die kommissarische Schulleiterin den Standort wechselt, müssen die dienstältesten Kollegen ihre Arbeit übernehmen.

Auch die Fröbel-Schule in Wieblingen mit ihren 324 Schülern in 14 Grundschulklassen wird seit Sommer vom stellvertretenden Schulleiter Ingomar Boström nur kommissarisch geführt. Auch hier meldete sich bei einer ersten Ausschreibung der Direktoren-Stelle kein Interessent. Boström selbst, seit 1989 Konrektor in Wieblingen, hat auf eine Bewerbung verzichtet: „Ich gehe in zweieinhalb Jahren in

Pension. Da lohnt sich das aufwendige Bewerbungsverfahren nicht mehr.“ Allerdings: Nachdem die Hauptschüler ausgezogen sind, gibt es in Wieblingen nur noch ein Gebäude. Die Zweigstelle Hauhecke ist aufgelöst, die Verwaltung wurde einfacher.

Warum es so schwer ist, Lehrer für eine Direktorenstelle zu begeistern, begründet der Heidelberger Schulamtsdirektor Stephan Brühl gegenüber der RNZ mit der gewachsenen Aufgabenvielfalt. Verwaltungstätigkeiten und Dokumentationsbedarf haben viel überall zugenommen. So sind die Direktoren beispielsweise inzwischen allein für dienstliche Beurteilungen zuständig. Die Meldung von Schwangerschaften, die zahlreichen Befragungen, die Selbst- und Fremdevaluation der Arbeit, die an den Schulen geleistet wird – das alles braucht eine Menge Zeit, Computerarbeit und Papier. Finanziell attraktiv scheint das Amt auch nicht zu sein in Schulen, in denen weniger als 360 Kinder zu betreuen sind.

Das Land Baden-Württemberg hat auch schon auf die Tatsache reagiert, dass es schwieriger wird, die Funktionsstellen zu besetzen: Laut Schulamtsdirektor Stephan Brühl bekommen die Direktoren im nächsten Schuljahr mehr Zeit für ihre Leitungstätigkeit zur Verfügung gestellt.

Wenn ab dem nächsten Sommer alle Heidelberger Hauptschüler an vier großen Schulen konzentriert sind, gibt es in der Stadt zwölf reine staatliche Grundschulen. Bis dahin, so hofft man im Schulamt, haben sich bei neuen Ausschreibungen zwei Direktoren für die Schulen in Ziegelhausen und Wieblingen gefunden.

ANZEIGE

Klaus Erban
Ihre Granitplatte für Küche und Bad
direkt vom Hersteller
Dipl. Ing. Klaus Erban Naturwerksteine
Neckargemünd · Dilsberger Str. 29 · Tel. 0 62 23 / 7 43 57



Junge mit erhobenen Händen: In über 70 Bildern nahm Samuel Bak dieses Motiv aus einem jüdischen Getto auf.

Die schreckliche Geschichte des Menschenfreundes Samuel Bak

Ein bewegender Abend im DAI, der den Bogen vom Holocaust zur Unterdrückung in der Gegenwart schlug

Von Klaus Welzel

Ganz am Ende stellt ein Mann diese Frage. Auf englisch: „Wir haben viel von Ihnen gehört über das Leid jüdischer Kinder. Wie stehen Sie zum Leid der Kinder, die heute in Palästina unter der israelischen Herrschaft leiden?“. Stille im Raum. Und ein Gedanke: Ist der Holocaust vergleichbar mit heutigen Verbrechen oder gar „nur“ Unterdrückung?

Samuel Bak blickt den Fragesteller mit freundlichem Blick an. Schiebt die Brille mit der Rechten etwas zurecht: „Es ist gut, dass Sie das fragen. Ich male oft nach Fotos. Und da gibt es dieses Foto eines jüdischen Jungen im Getto, eine Schwarz-Weiß-Fotografie. Dieser Junge wird bedroht, er hält die Hände hoch. Dieses Foto habe ich immer wieder gemalt. Es taucht in vielen meiner Bilder auf. Dieser Junge, das ist für mich ein jüdischer Junge in einem Getto, ein palästinensischer Junge, es ist ein irakischer Junge. Es ist einer von Millionen Kindern auf der Welt, die unter Gewalt, Unterdrückung, unter Hass leiden.“

Zufrieden setzt sich der Mann mit afrikanisch anmutendem Aussehen im Publikum und sagt: „Ich danke Ihnen.“

So ist er, dieser „Sam“ Bak. Weise, freundlich. Er nimmt die Gedanken und



Samuel Bak (l.) wurde im DAI von dem Rundfunkjournalisten Jochanan Shelliem interviewt. Beide haben Wohnsitze in Israel, Bak lebt auch in den USA. Fotos: Joe

Sorgen seines Gegenübers ernst. Er, der so viel Leid erlebte. Er, der den Holocaust überlebte, weil ihm so viele Menschen geholfen haben. Nonnen, Litauer, ein deutscher Major. Während andere Deutsche die Familie umbrachten, andere Litauer ihn verrieteten. Baks Vater wurde kurz vor dem 37. Geburtstag erschos-

sen. Von der SS. Von der Mutter getrennt, kann Bak flüchten. Eine Odyssee des Grauens beginnt. Einmal wird er zusammen mit anderen Kinder versteckt. Ein Pole (damals war Litauen polnisch) entdeckt sie, rennt zur SS, um die „Feinde“ zu verpfeifen. Auf dem Weg zur nächsten Truppe trifft den Polen ein Querschläger.

„Von solchen Zufällen war mein Leben abhängig“, sagt Bak heute. Und: „Jeder brauchte damals zehn Wunder. Nur mit neun Wundern wäre ich heute nicht mehr am Leben.“

Samuel Bak ist ein begnadeter Maler, der das Trauma Holocaust in mittelalterlich anmutenden Bildern verarbeitet. Jetzt, mit 75 Jahren, hat er darüber geschrieben und ein bewegendes Buch veröffentlicht: „Mit Worten gemalt“ (Beltz Verlag, Weinheim, 29,90 €). Im Getto von Wilna, dem „Jerusalem des Ostens“, wo Bak als kleiner Junge den Nazis in die Hände fiel – dort galt das Kind als „Mozart der Malerei“, als kleines Genie. Hinterließ 80 Zeichnungen, die erst vor wenigen Jahren gefunden wurden und heute in der litauischen Hauptstadt präsentiert werden. Und auch das gehört dazu: die Gegenwart. So berichtet Bak, dass er nicht mehr nach Litauen reist. Zu viel Antisemitismus. Und das Enteignungsrecht von damals ist heute noch Gesetz.

Im Heidelberger DAI oblag es dem Rundfunkjournalisten Jochanan Shelliem, den ebenso warmherzigen wie eleganten Erzähler Bak zu interviewen. Dabei hätte sich der Interviewer ein bisschen mehr zurücknehmen können – und stattdessen Bilder an die Wand projizieren lassen. Bilder von Samuel Bak.